

Interview mit Clemens Unterreiner



Vor wenigen Wochen hatte ich das Vergnügen, mich mit dem aufstrebenden Opernsänger Clemens Unterreiner auf ein wirklich angenehmes Gespräch zu treffen. Vielen ist er wahrscheinlich schon von der Staatsoper her bekannt, in Kennerkreisen machen sein wohltönender, voller Bariton und seine darstellerischen Qualitäten - sowohl in kleinen als auch in großen Rollen - bereits die Runde...

Wer ihn auch einmal außerhalb Wiens erleben möchte, kann dies im diesen Sommer bei seinem Salzburger Festspiel Debut oder im Rahmen des „Richard Wagner Festival Wels“ in der Neuinszenierung des „Tannhäuser“ im Mai 2013 tun, wo er den Wolfram singen wird.

Réjane Sutthaimer: Du hattest heuer mit „Tristan und Isolde“ dein Hausdebüt in Nizza. Wir werden kommenden März mit unserer Saisoneröffnungsfahrt in Nizza sein und dort die „Madama Butterfly“ sehen. Bist du vielleicht zufällig als Sharpless mit dabei?

Clemens Unterreiner: Den Sharpless habe ich schon sehr oft gesungen. Ich hätte mir, als ich die Rolle das erste Mal sang, nie gedacht, dass ich sie in so kurzer Zeit so oft singen würde. Staatsoper, Kopenhagen, Strassbourg, Salzburg, an der Volksoper... lustiger weise begleitet mich diese Rolle schon meine ganze Karriere lang. Wobei man immer sagt, dass das eine Rolle ist, die man erst später singen sollte. Aber warum muss man für den Sharpless alt sein? Da steht ja nur, der Konsul der Vereinigten Staaten und der kann ja genauso ein Diplomat mittleren Alters sein. Und es gibt ja auch noch Maske und Garderobe! Wenn man mich bzgl. einer Rolle fragt wie alt ich bin, sage ich: na so alt wie Sie mich möchten! Ich hoffe ich werde den Sharpless noch oft singen, so viel ich bis jetzt weiß, momentan aber nicht in Nizza. Nizza hat übrigens ein wunderschönes Opernhaus

und die Leute die dort arbeiten, sind sehr angenehm und freundlich. Auch das Orchester dort ist hervorragend! Aber du kannst mich ja als Sharpless vorschlagen! (lacht) Sie mögen mich dort sehr gerne und es sind auch weitere Rollen im Gespräch! Also, wenn sie mich brauchen bin ich da, jederzeit. In Kopenhagen bin ich z.B. mal innerhalb eines Tages eingesprungen. Zu Mittag wurde ich angerufen, nahm gleich den nächsten Flug, kam ganz knapp vor Vorstellungsbeginn erst an und habe es ihnen problemlos „runtergesungen“, sodass sie nur so geschaut haben. Prompt folgten weitere Angebote. Also, ich meine die Rolle war immer gut zu mir... Das ist jetzt sozusagen die „Sharpless-Geschichte“ (schmunzelt)

RS: Du hast einen eher ungewöhnlichen Werdegang hinter dir. Eigentlich hast du ja Jus studiert, oder? Wie kam es dann doch zur Musik?

CU: Ich wollte schon immer Sänger werden! Schon im Kindergarten habe ich unaufgefordert alle niedergesungen, ob sie wollten oder nicht. Meine Mutter war auch immer diejenige, die versucht hat uns musisch zu erziehen, dem Gesang näher zu bringen. Aber mein Vater ist doch eher der Manager und Jurist gewesen und wollte dann doch eher dass ich eine anständige Ausbildung mache. Nach der Matura haben dann die meisten meiner Freunde Jus studiert, was mich ja auch immer sehr interessiert hat, und so habe ich halt damit begonnen. Trotzdem nahm ich weiterhin Gesangsunterricht und irgendwann war der Reiz doch zu groß. Ich war auch „Stehplatzler“ an der Staatsoper, bin praktisch dort aufgewachsen und wir waren eine ganze Stehplatzpartie. Aber es blieb immer diese Sehnsucht, ich sah die Helden auf der Bühne und dachte: ich würde so gerne... Das Engerl auf meiner Schulter sagte dann: Das wäre doch was, du wirst Künstler, das wäre toll. Und das Teufel sagte: Ja, aber das ist ein brotloser Job, es kann immer was passieren und es gibt so viel Konkurrenz usw. Irgendwann dachte ich mir dann, wenn ich das jetzt nicht probiere, ist es zu spät. Christian Thielemann sagte mal etwas sehr schlaues, bei ihm war es mit dem Alter auch ähnlich, er wollte immer schon zuerst Musik studieren aber die Eltern fanden das keine so gute Idee und wollten, dass er ein anderes Studium vorher beendet und so sagte er: so läuft das nicht mehr, denn wenn du das eine Studium beendet hast, bist du oft zu alt für die Musikkarriere! Heute sollte man am besten schon mit 10 Jahren fünfzig Rollen gesungen haben und auf der ganzen Welt erfolgreich gewesen sein, dann ist man im Geschäft. Es ist schon auch ein wenig der Jugendwahn in der Oper ausgebrochen. Also wollte ich dann doch Gesang studieren und machte die Aufnahmeprüfung, auf die mich Hr. Prof. Carda vorbereitet hat. Damals war ich zwar schon 23 Jahre alt, aber noch im erlaubten Alter. Ich trat also an, alles war wunderbar und Prof. Carda hatte mich auch wirklich gut vorbereitet in der Musiktheorie. Beim Gesang sagten sie dann auf einmal: na ja, sie können halt noch nicht so viel und sind noch Anfänger. Logisch, was sonst, deshalb wollte ich ja Gesang studieren, oder? Da aber bereits viele Studenten mit einem abgeschlossenen Studium





kommen, nimmt man diese natürlich gerne oder lieber, ist ja dann auch weniger Arbeit. Also sagte man mir ich sei zu alt und zu schlecht und das habe keinen Sinn und ich würde nicht genommen. Gleichzeitig haben mich aber zwei Professoren der Gesangsabteilung, dessen Namen ich nicht nennen möchte, nachher privat angesprochen, und gemeint es sei so schade, sie würden mich gerne privat unterrichten. Da habe ich mir gedacht, dass kann es doch nicht sein! Ich bin zu alt und zu schlecht für die Universität, aber ein privates Geschäft wollen sie mit mir machen... Das fand ich schon sehr sonderbar und lehnte ab. Ich musste aber natürlich trotzdem einen Privatlehrer suchen und machte ein Privatstudium, denn ich wollte es trotzdem wissen, schaffe ich das, oder nicht. Der Vorteil war, dass ich fast täglich Gesangsstunden hatte, während es auf der Uni weitaus weniger gewesen wären und habe mir dadurch relativ schnell etwas aufbauen können. Dann gab es einen Wettbewerb und ich wurde von dort ans Linzer Landestheater engagiert, so begann das Ganze. Aber am Anfang war es doch auch deprimierend, zuerst mit dem Jus-Studium viel Zeit verloren, dann wollte man mich nicht, dann wollte man mich sozusagen nur privat zahlen lassen... Und doch habe ich es geschafft! (grinst)

RS: Ist da nicht die Gefahr der Überforderung der Stimme noch größer, wenn man sich so durchsetzen muss? Zusätzlich noch verstärkt durch den großen Konkurrenzdruck? Heutzutage hat man ja gleich 10 Leute hinter sich stehen, die eine Rolle sofort übernehmen wenn man sie aufgrund der - sagen wir - noch nicht erlangten Reife der Stimme ablehnt?

CU: Natürlich, deshalb dauern die Karrieren z.T. auch nur mehr fünf Jahre!

RS: Es ist sicher sehr schwer, das für die Entwicklung der Stimme nötige Gleichgewicht zu wahren.

CU: Ja, das ist sehr schwer. Auch weil ich anfangs gleich viel aufholen wollte. Auch den Sharpless habe ich zu einem Zeitpunkt gesungen, wo alle anderen gesagt haben: der spinn! Aber: ich habe es damals mit meinen Möglichkeiten gesungen und zum Glück habe ich eine gute Technik und mir dabei nicht weh getan, gleichzeitig habe ich auch gemerkt, was die Stimme zu leisten imstande ist. Dass man natürlich ewig lernt und nie zu lernen aufhört; dass die Stimme sich permanent entwickelt, ist sowieso klar. Leute, die so schnell so gut sind und so schnell ins internationale Geschäft geworfen werden, die haben natürlich dann das Problem, dass sie mitspielen müssen und dann wird es oft zu viel und die Karriere hält vielleicht nicht lang. Dieses „Glück“, unter Anführungszeichen, hatte ich nicht, ich habe wirklich ganz unten begonnen. Ich kam an die Staatsoper, mit der kleinsten Rolle die man sich vorstellen kann, der Rolle des Brühlmann im „Werther“, der nur „Klopstock“ zu singen hat. Damit überfordert man seine Stimme garantiert nicht. Oder auch mit der Rolle des Wirten in Manon Lescaut. Ich denke, dass ich eine wirklich profunde Staatsoperkarriere gemacht habe: Ich bin am Stehplatz aufgewachsen, habe für die Finanzierung meiner Gesangsstunden in der Oper als Statist gearbeitet und jetzt bin ich Solist, habe also faktisch alle Abteilungen durchlaufen. (schmunzelt)

RS: An einem Haus wie der Staatsoper ist es allerdings sicher auch nicht so leicht sich zu etablieren, da ja die Hauptrollen meist von Gastsängern gesungen werden.

CU: Das ist richtig, viele haben mir auch geraten woanders hin zu gehen und

Karriere zu machen. Doch ich bin Wiener, ich liebe meine Heimatstadt, habe hier meine Familie, meine Freunde, ich liebe die Wiener Staatsoper und es ist eine große Ehre und Freude hier singen zu dürfen. Es geht im Leben auch nicht nur um Karriere, sondern auch um Lebensqualität und ich versuche immer das auszugleichen. Ich möchte nicht aus dem Koffer leben und von einer Stadt in die nächste hetzen müssen, was natürlich nicht heißt, dass ich nicht auch gerne gastiere. Der Vorteil an der Staatsoper ist auch, dass man in die Rollen hineinwachsen kann. Das Haus schaut auch darauf, ob die Stimme zur Rolle passt. Denn in eine Rolle wächst man erst mit der Zeit hinein! Eine Rolle muss sich entwickeln, nicht nur stimmlich, sondern auch intellektuell. Eine Rolle muss stimmlich und darstellerisch passen und sollte nicht unbedingt eine Altersfrage sein. Ich sehe mich auch als Singschauspieler, ich spiele, interpretiere sehr gerne eine Rolle.

RS: Da möchte ich gleich einhaken. Du bist bekannt dafür, dass du den auch noch so kleinen Charakteren so viel Leben einhauchst, dass du sogar deine Kollegen in den Hauptrollen fast etwas verblassen lässt. Du wurdest, soviel ich weiß, auch einmal dazu angehalten, als Angelotti in Tosca etwas leiser zu treten.

CU: Ja, dazu muss ich aber sagen - und das soll jetzt richtig rüber kommen - ich spiele wie ich die Rolle empfinde und wie sie eigentlich gedacht ist! Der Angelotti war im Kerker, ist zu Tode verurteilt und konnte flüchten. Der spaziert da nicht einfach in die Kirche hinein, der rennt um sein Leben und hat Angst! Das ist dramatisch! Da marschier ich doch nicht gemütlich hinein und lass mich mit einem kleinen Seufzer hinfallen. Er läuft hinein, in dieser Inszenierung stolpert er auch

und ist außer Atem und ich singe das so! Als ich ihn das erste Mal gesungen habe, wollte ich natürlich auch zeigen, wie gut ich das kann, vielleicht kam auch der jugendliche, stürmische Impetus dazu. Doch je öfter man eine Rolle singt, desto mehr kann man an

ihr feilen, sie schleifen und veredeln, gesanglich und darstellerisch. Ich werde Rollen in zehn Jahren auch sicher anders singen als heute, das gehört zur Entwicklung dazu.

RS: Oft sind es ja gerade diese kleinen Charakterrollen, die das gesamte Stück mittragen. Sie werden jedoch oft verschmäht, obwohl sie dramaturgisch unglaublich wichtig sind.

CU: Ganz genau. Diese Rollen sind für uns hier im Repertoirebetrieb auch unser tägliches Brot, ich mache das auch gerne und ich gebe jeder Rolle 100%, egal wie groß sie ist. Jede Rolle hat verdient, dass man sie zu 100% spielt, singt und sich mit ihr identifiziert. Und es ist ja nicht so, dass ich an der Staatsoper nur das Nebenrollenfach singen würde oder keine Ambitionen hätte - im Gegenteil - Sharpless, Donner, Harlekin, Shaunard, Schtschelkalow, Sparbüchsenbill etc. sind ja tolle und nicht gerade unwichtige Rollen. Und wenn laut Kritiken Hauptrollen angeblich neben mir verblassen, dann ist das bitte nicht meine Schuld. Ich mache das ja nicht um den Kollegen zu stören oder mich in den Vordergrund zu drängen. Wenn ich auch aus einer kleinen Rolle was mache, dann freut mich das, denn auch diese trägt wesentlich zur Qualität des Abends und zum Inhalt eines Stückes bei und hat es verdient gehört, gesungen und gespielt zu werden. Mein Ziel ist es, mich Schritt für Schritt zu entwickeln und mehr Verantwortung zu übernehmen. Aber ich hätte eine Idee: wenn ich in „Nebenrollen“ zu präsent bin, dann sollen sie mich mit mehr Hauptrollen besetzen, dann gibt es das Problem nicht mehr! (lacht herzlich)





Foto: Archiv Unterreiner

RS: Du hast vor Jahren einen Gesangswettbewerb für angehende, junge Sänger/innen gegründet; „Klassik-Mania“. Wie entstand deine Idee dazu?

CU: Den habe ich damals gegründet, weil ich mich selber so über Gesangswettbewerbe geärgert habe. Es hat mich geärgert, dass wirkliche junge Nachwuchssänger überhaupt nie eine Chance bekommen. Die meisten kommen, werden abgezockt und dann nach der ersten, zweiten Runde nach Hause geschickt. Ich habe das ja auch erlebt. Das kann doch nicht sein, dachte ich mir. Einerseits lässt man sie zu, nimmt auch gerne ihr Geld, auf der anderen Seite weiß man aber schon ganz genau, die kommen eh nicht weiter. Da müsste es doch eine Möglichkeit geben, damit wirkliche Anfänger eine reale Chance bekommen und nicht gegen fertige Sänger antreten müssen, die vielleicht einfach gerade kein Engagement haben und durch das „Preise abräumen“ Geld verdienen, das gibt es ja auch. Die haben dann eine Wettbewerbskarriere und keine Bühnenkarriere. Wirkliche Anfänger haben gegen solche Profis keine Chance. Der zweite wichtige Punkt war das Vorgeben eines sehr niedrigen Alterslimits. Also habe ich das ausprobiert und der Erfolg hat meiner Idee recht gegeben, denn „meine“ Gewinner haben eigentlich immer alle tolle Karrieren gemacht. Wie zum Beispiel Daniela Fally oder Beate Ritter und Michael Spyres. Sie waren alle junge Sänger ohne vorheriges Engagement, was übrigens für die Teilnahme am Wettbewerb auch Voraussetzung ist. Und was auch wichtig ist, die Teilnahme ist für die jungen Künstler gratis! Gratis aber nicht umsonst! (lacht) Das ist mir wichtig, denn ich möchte mich keinesfalls an den Hoffnungen, Wünschen und Träumen dieser Menschen bereichern.

RS: Jetzt bist du ja, trotz deines fixen Engagements in Wien, viel unterwegs. Was machst du, wenn du einmal wirklich ausspannen willst?

CU: Das kommt selten vor, da wir im Ensemble ziemlich eingesetzt werden. Das freut mich natürlich, da es nicht selbstverständlich ist, dass das Ensemble bei einem Direktionswechsel so bestehen bleibt. Dominique Meyer hat einen wirklich sehr souveränen Übergang zwischen der vorigen und seiner Direktion geschafft. Ich habe auch die Möglichkeit bekommen, weiterhin am Haus zu arbeiten, werde mit immer interessanteren Rollen, wie z.B. dem Faninal im Jänner 2013, bedacht und durch Gastierurlaube wird mir auch ermöglicht, Erfahrung an anderen Häusern und Festivals zu sammeln. Dazwischen bleibt wenig Zeit, da man sich ja auch immer vorbereiten muss, auf neue Rollen oder Liederabende. Und wenn ich das alles nicht tue, liebe ich meine kleine Terrasse, das ist mein Kleinod, da habe ich ein paar Birken gepflanzt, 16 verschieden Rosenarten gesetzt und dort kann ich

wirklich entspannen. Es ist eine kleine, feine Terrasse, die ich mir richtig begrünt habe und auf der ich mich gerne in die Sonne lege oder Freunde einlade zum Grillen. My home is my castle, das ist einfach Rückzugsgebiet. Mit dem Reisen ist das so eine Sache. Da ich oft auf Dienstreisen bin, überlege ich es mir dann schon ganz genau wohin ich fahre, wenn ich einmal privat weg möchte. Da bevorzuge ich eher die nähere europäische Umgebung und suche mir eher kleinere Hotels aus, die persönliches Flair haben. Ich bin gerne in der Natur und wandere gerne. Im Sommer bin ich auch gerne bei meiner Mutter auf der Huabn, einem steirischen Bergbauernhaus auf 1.000m Höhe, da ist es wunderschön, Natur pur... das erdet mich dann wieder, wenn ich Holz hacken und einheizen, mit Petroleum-Lampen Licht machen muss. Gerade wenn man so in der Hochkultur arbeitet, kommt man dadurch wieder runter und kann ausspannen. Ich genieße einfach auch die Zeit mit Freunden, das Sozialleben kommt in unserem Beruf ohnehin zu kurz, allein schon deshalb, weil wir oft am Abend arbeiten.

RS: Eine letzte Frage noch; Gibt es ein kleineres oder größeres Hoppala, das du mit uns teilen möchtest?

CU: (lacht) Viele Hoppalas sind schon passiert! Eines hatte ich als Sharpless, ich weiß nicht mehr in welchem Haus das war, da gab es jedenfalls nur einen Eingang auf die Bühne und kurz vor meinem ersten Auftritt wurde ich einggerufen, komme zur Türe und habe plötzlich nur mehr die Türschnalle in der Hand! Ganz klassisch viel dann auch noch das andere Ende auf der anderen Seite heraus! Ich hatte also die Türschnalle in der Hand, die Tür war zu und ich hörte, dass es langsam wirklich Zeit für mich wurde, auf die Bühne zu kommen. Da fängt man natürlich an, in Panik zu reagieren. Zuerst indem man nur zaghaft an die Tür klopft, um dann aber wie Fred Feuerstein gegen die Tür zu bumpen, bis irgendjemand überrascht hat, dass da was nicht stimmte und von der anderen Seite die Türschnalle wieder hineingeschoben hat. Ich raste auf die Bühne und kam wirklich auf den letzten Drücker zu meinem Einsatz. In dieser Szene kommt Sharpless noch dazu erschöpft und geschafft oben am Haus von Butterfly an und ich war wirklich völlig außer Atem und erschöpft von der Hektik und vom Bumpen. Da hätte vielleicht wieder jemand schreiben können ich übertreibe und stelle die Butterfly in den Schatten, aber das war wirklich Rollendeckend! (lacht schallend). Und einmal habe ich mit Anna Netrebko Manon gesungen, da haben sich ihre Haare in den Knöpfen meiner Jacke verheddert und das in einer Bettscene! Wir hätten schon längst aus dem Bett draußen sein sollen, es verschieben müssen, hatten richtig viel Action, konnten uns aber nicht bewegen, waren richtig aneinandergeliebt und versuchten wie die Wahnsinnigen die Haare zu entwirren. Wir wussten schon nicht mehr ob wir lachen oder weitersingen sollten, noch dazu hatte keiner das mitbekommen, der Dirigent sah uns nur merkwürdig an, von der Seitenbühne fingen sie schon an zu winken, wir sollten doch weitertun und die dachten wahrscheinlich schon, die haben sich heute aber besonders lieb... Ja, so etwas macht die Würze aus, hält die Spannung, macht Spaß. Allerdings nur dann, wenn man professionell damit umgeht! Da muss man schon aufpassen, solche Momente können auch unangenehm werden. Die Herausforderung ist es, so eine Situation professionell zu überspielen, also die Improvisation. Das macht auch Spaß, wenn man was zu erzählen hat und es gibt einen irrsinnigen Adrenalinkick, aber es darf die Vorstellung natürlich nicht stören oder die anderen Kollegen rausbringen.

RS: Clemens, ich danke Dir für dieses nette Gespräch und hoffe Dich bald mal wieder in der einen oder anderen Vorstellung zu sehen!

CU: Gern geschehen!

Mehr Informationen über Clemens Unterreiner unter: www.unterreiner.at

„Tannhäuser“ in Wels im Mai 2013

Erleben Sie Clemens Unterreiner persönlich in dieser Neuinszenierung des „Richard Wagner Festival Wels“!



Unsere Karten sind bis Ende Dezember gesichert! Buchung ab sofort möglich!

